

Joachim Scholtyseck

| Robert Bosch und der 20. Juli 1944

| STIFTUNG
BUNDESPRÄSIDENT-
THEODOR-HEUSS-
HAUS

STIFTUNG
BUNDESPRÄSIDENT-
THEODOR-HEUSS-
HAUS

Joachim Scholtyseck

Robert Bosch und der 20. Juli 1944

Zur Publikation

Gab es einen liberalen Widerstand gegen den Nationalsozialismus? Und welchen Anteil hatte er an dem Attentat gegen Hitler am 20. Juli 1944? Bislang von der Geschichtswissenschaft weitgehend vernachlässigt oder als Randerscheinung eingeschätzt, zeichnet der vorliegende Beitrag das Netzwerk des liberalen Widerstandes um den Firmengründer Robert Bosch nach. Verwurzelt im sozialliberalen Denken rettete Bosch als Verteidiger der Weimarer Republik demokratische Traditionen in die Zeit des "Dritten Reiches" hinüber. Angesichts der allgemeinen Rechtlosigkeit, der nationalsozialistischen Kriegspolitik sowie der Repressionen gegenüber den deutschen Juden fand der "Boschkreis" in enger Zusammenarbeit mit Carl Goerdeler den Weg zur aktiven Opposition. Diese umfaßte Hilfe für Juden, Auslandskontakte sowie Entwürfe von Nachkriegsordnungen und mündete schließlich nach dem Tod von Bosch in die Teilnahme an der Verschwörung des 20. Juli 1944. Das Attentat scheiterte, doch der Widerstand des Kreises um Robert Bosch bleibt, so die These des Autors, ein eindrucksvolles Beispiel für liberale Widerständigkeit gegenüber der totalitären Herausforderung. In der scheinbar unzeitgemäßen Haltung eines liberalen und sozialen Unternehmers schimmerte darüber hinaus ein Zukunftspotential auf, aus dem die deutsche Nachkriegspolitik erfolgreich schöpfen konnte.

Dem hier veröffentlichten Text liegt ein Referat zugrunde, das Joachim Scholtyseck am 20. Juli 1999 in der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus gehalten hat.

Der Autor

Joachim Scholtyseck, 1958 geboren, studierte Geschichte, Politikwissenschaft, Soziologie und Kunstgeschichte in Bonn. 1991 promovierte er mit einer Arbeit zum Thema „Alliiertes oder Vasall? Italien und Deutschland in der Zeit des Kulturkampfes und der 'Krieg-in-Sicht'-Krise 1875“. Nach seiner Habilitation 1998 über „Robert Bosch und der Boschkreis: Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ war er als Hochschuldozent an den Universitäten Karlsruhe und Stuttgart tätig. Zur Zeit vertritt er einen Lehrstuhl an der Universität Bonn. Er veröffentlichte zahlreiche Studien zum Nationalsozialismus und zu Robert Bosch.

Robert Bosch und der 20. Juli 1944

I

Über die Beteiligung Robert Boschs am Widerstand gegen Adolf Hitler ist bislang in der Forschung recht wenig bekannt.¹ Diese Feststellung mag paradox erscheinen, gehört doch der Gründer des gleichnamigen Konzerns zu den bekannteren Unternehmerpersönlichkeiten des zwanzigsten Jahrhunderts. Sein Name und das Warenzeichen seiner Firma, der Zündanker im Kreis, finden sich nicht nur auf Autozubehörteilen, sondern auch in fast jeder Küche. Wenn auch Persönlichkeit und Lebenswerk des Gründers, der als „Prototyp des erfolgreichen Unternehmers“² bezeichnet worden ist, in manchen betriebswirtschaftlichen Arbeiten behandelt wird, findet seine bedeutende Rolle im Kampf gegen den totalitären Staat Hitlers in wissenschaftlichen Darstellungen über die Zeit zwischen 1933 und 1945 bis heute allenfalls am Rande Erwähnung.

Schon kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde eine umfassende Würdigung des Lebenswerks Robert Boschs vorgelegt, in der ebenso überzeugend wie eindringlich auf die Sonderstellung des Unternehmers hingewiesen wurde: 1946 hatte der mit Robert Bosch befreundete Theodor Heuss dessen Lebenswelt gewürdigt, dabei auf die Sonderstellung des Unternehmens hingewiesen und Firmen- und Lebensgeschichte einfühlsam miteinander verbunden.³ Mit seiner moralischen Argumentation entsprach das im Stil englischer „Life and letter“-Biographien geschriebene Lebensbild den Tendenzen der frühen Nachkriegszeit, ohne dezidiert wissenschaftlichen Ansprüchen genügen zu wollen. Für die Darstellung des Widerstands von Robert Bosch, die Heuss nur andeutungsweise und noch ohne Quellenmaterial erwähnen konnte, reicht eine reine „Aktualisierung“ dieses großen und auch heute noch unverzichtbaren Werkes allerdings kaum aus. Die Forschung und das Wissen um die Zeit der Jahre nach 1933 sind inzwischen mit großen Schritten vorangegangen; eine Darstellung der Geschichte des Widerstands von Robert Bosch muß diesen ganz anderen Fragestellungen Rechnung tragen.

Die Frage, warum die Geschichte des Widerstands von Robert Bosch noch nicht vorliegt, lässt sich vergleichsweise einfach beantworten. Bereits Theodor Heuss hat auf eine traditionelle Zurückhaltung des Unternehmens gegenüber „lauter Propaganda“⁴ verwiesen. Zudem hat wohl die Vielschichtigkeit des Themas einen ernsthaften Versuch, Boschs Widerstandstätigkeit in den Jahren des Nationalsozialismus umfassend darzustellen, in den sechziger Jahren schon im Anfangsstadium scheitern lassen.⁵ Über dessen Opposition ist die Forschung auch deshalb bislang nur bruchstückhaft informiert. Nach frühen Hinweisen in den Überblicksdarstellungen von Hans Rothfels und Allen Dulles⁶ gab es zwar manche – allerdings meist kursorische – Hinweise in Memoiren und Veröffentlichungen der damals Beteiligten, aber diese Angaben waren so lückenhaft, daß ein geschlossenes Bild der Widerstandsaktivitäten nicht gezeichnet werden konnte. Über die wichtigen Außenbeziehungen des Widerstands⁷ informiert zwar Klemens von Klemperers ebenso beeindruckendes wie zuverlässiges und in seinen Beurteilungen beispielhaft ausgewogenes Werk über die „Verlassenen Verschwörer“,⁸ das – neben anderen Werken – einen fundierten Ausgangspunkt für die Erforschung des „liberalen Widerstands“ bietet. Aber erst durch die Hinzuziehung archivalischer Bestände in der Schweiz, Großbritannien und den USA, die vor allem die Widerstandsbemühungen im Ausland dokumentieren, läßt sich das Wissen komplettieren. Aus den Mosaiksteinchen der Akten und Sekundärliteratur ergibt sich ein Bild über die bisher nur umrißhaft bekannten Bemühungen von Robert Bosch und ermöglicht eine den Umständen entsprechend gesicherte Geschichte dieses Widerstands.

Möchte man Robert Bosch, seine ablehnende Haltung zur deutschen Diktatur und die Entwicklung verstehen, die ihn und seine Mitstreiter zum 20. Juli 1944 führten, ist es unerläßlich, auf die Prägung durch das liberale Denken hinzuweisen. Die spezifische Oppositionsrolle, die Robert Bosch und seinen Mitstreitern zukommt, bietet sich in diesem Zusammenhang zugleich als ein Modell an, um die Eigentümlichkeit eines „liberalen“ Widerstands grundsätzlich zu beleuchten. Überblickt man die Widerstandsforschung, so drängt sich der Eindruck auf, der Widerstandsbegriff ließe sich gleichsam dichotomisch auf eine linke und eine rechte Widerstandstätigkeit reduzieren. „Rechter“ Widerstand erscheint in dieser Kategorisierung als geprägt von Bürgerlichen, Nationalkonservativen, Militärs und konservativen Christen; „linker“ Widerstand erwächst analog dazu aus den Traditionen der Arbeiterbewegung,

getragen von Sozialdemokraten, Kommunisten, Gewerkschaften und progressiven Christen. Liberaler Widerstand erscheint dagegen als kaum greifbar und bestenfalls diffus. Er gilt, wenn er nicht ganz grundsätzlich in Frage gestellt wird, als eine terra incognita.⁹

Dies trifft in noch höherem Maße zu, wenn der Begriff auf die Kreise um Robert Bosch angewandt werden soll. Werden etwa „Hauptgruppen und Grundzüge der Systemopposition“ beschrieben, dann passen unter den analysierten Kategorien Persönlichkeiten wie Robert Bosch und seine Mitstreiter in keines der vorbereiteten Muster. Dies hängt nicht zuletzt mit dem doppeldeutigen Begriff des „Liberalismus“ zusammen. Im tagespolitischen anglo-amerikanischen Sprachgebrauch bedeutet liberal eher links; der engere bürgerlich verstandene Liberalismus des Boschkreises und Goedelers wurde von Zeitgenossen und einer noch einige Jahre dominierenden englisch-amerikanischen Geschichtsschreibung über den Widerstand gegen Hitler eher als konservativ oder gar restaurativ betrachtet und blendete die ihm anhaftenden „fortschrittlichen“ Elemente aus. Diese Sichtweise unterschätzt die Mehrdeutigkeit dieser Widerstandsbewegung, in der Liberale, Konservative und Sozialisten in „verschiedenen Mischungsgraden“ und angetrieben vom „Grundanliegen wiederherzustellender Freiheit“ ihre Meinungsunterschiede zurückstellten.¹⁰

Als ebenso schwierig erweist sich die Frage nach den geistesgeschichtlichen Wurzeln, der Einordnung und schließlich der Reichweite dieses Widerstands. Das Beispiel von Robert Bosch soll daher zur Beantwortung der Frage dienen, was grundsätzlich unter „liberalem Widerstand“ zu verstehen ist. Hinsichtlich der Beurteilung liberaler Politik gegenüber der nationalsozialistischen Herausforderung fehlen noch einschlägige Untersuchungen; bislang findet sich am ehesten – und erst recht, wenn es um liberales Unternehmertum geht – eine ausgesprochen negative Einschätzung, für die folgende liberale Selbstkritik in mancherlei Hinsicht bezeichnend ist: „Auch die großen und kleinen Repräsentanten des politischen Liberalismus (...) wurden mehr oder weniger überzeugte Nazis, paßten sich an, machten mit, tarnten sich, verhielten sich still, versuchten sich und ihre Familien irgendwie durchzubringen und zu überleben.“ (Hildegard Hamm-Brücher). Nach landläufiger Meinung, die auch in der historischen Forschung geteilt wird, hat es einen wirklichen „liberalen Widerstand“ nicht gegeben. Die liberale Mitte, schon in den letzten Jahren der

Weimarer Republik zwischen den Fronten zerrieben, habe keine eigenständige Widerstandskraft hervorbringen können. So gilt das aus dem Jahre 1983 stammende Verdikt Ralf Dahrendorfs weithin als unwidersprochen: „Der deutsche Widerstand war einerseits sozialdemokratisch, andererseits kam er aus preußisch-rechtsstaatlichen Motiven von Militärs und Beamten; von Liberalen kam er nicht.“¹¹ Diese scheinbar sichere Erkenntnis der Widerstandsforschung führte dazu, die Forschung über liberale Regimegegner weitgehend zu vernachlässigen und unbestreitbare liberaldemokratische Traditionen in den Widerstandskreisen um Rüdiger Schleicher und Hans von Dohnanyi zu übergehen.¹² Erst in den letzten Jahren entstanden Arbeiten, die sich mit diesem Defizit beschäftigen,¹³ jedoch den Eindruck nahelegen, es handle sich bei den geschilderten Beispielen liberalen Widerstands um die Ausnahme, die lediglich die Regel bestätige.¹⁴ Ein Blick auf Robert Bosch und seine Mitstreiter legt die Schlußfolgerung nahe, daß solche Hypothesen revisionsbedürftig sind. In mancher Hinsicht erscheint vielmehr die These Werner Jochmanns plausibel, daß der Nationalsozialismus im liberalen Milieu doch nur bedingt erfolgreich gewesen ist. Auch die unerbittliche Verfolgung all dessen, was im „Dritten Reich“ als liberal galt, und das Schicksal vieler seiner führenden Vertreter nach 1933¹⁵ bieten eine Bestätigung der Annahme, „daß der deutsche Liberalismus nach seinem politischen Scheitern eine geistige Kraft darstellte, die den Nationalsozialisten die Durchsetzung ihres Totalitätsanspruchs erschwerte und partiell unmöglich machte.“¹⁶

Es ist allerdings für das Verständnis der Haltung Robert Boschs und seiner führenden Männer in der Zeit des Totalitarismus notwendig, auf die Entwicklung Boschs vor 1933 einzugehen, nicht zuletzt um die Problematik einer in einem wegweisenden Aufsatz vertretenen generalisierenden Auffassung zu verdeutlichen, im deutschen Widerstand hätten im allgemeinen Persönlichkeiten gefehlt, die als „typische Repräsentanten der Weimarer Republik gelten“ können.¹⁷ Erst wenn man die zu schildernden Ereignisse in ihren größeren Zusammenhang stellt, den geistesgeschichtlichen Ursprung skizziert, das liberale Denken von Robert Bosch und seines Umfelds schildert, das sich in vielen Jahrzehnten ausgebildet und gefestigt hatte, also die langfristigen liberalen Denkkategorien erfaßt, wird deutlich, wie demokratische Traditionen in das „Dritte Reich“ hinübergerettet werden konnten und die Grundlage für das Widerstehen gegen die „totalitäre Versuchung“ lieferten.

Bosch, 1861 geboren, stammte aus einer großbäuerlichen Familie von der schwäbischen Alb. Der Vater war ein Freigeist, Anhänger der Revolution von 1848 und später Gründungsmitglied der demokratischen DVP. Robert Bosch blieb sich auch später, als er schon längst ein wohlhabender Großunternehmer war, seines Aufstiegs aus kleinen Verhältnissen stets bewußt. Wiederholt verwies er auf seine Herkunft aus dem „Arbeiterstand“. Seine aus der „Verzweiflung am Bürgertum“¹⁸ und an dessen sozialem Unverständnis erwachsende Sympathie mit der sozialistischen Bewegung belegen ein Selbstverständnis, das sich aus dem Bewußtsein speiste, „unterm Volke aufgewachsen“ zu sein.¹⁹ Grundlage, wenn nicht sogar Voraussetzung für diese Einstellung, die gesellschaftliche Berührungsängste nicht kannte, war eine erstaunliche Weltoffenheit des Elternhauses. Die liberalen Werte, die Robert Bosch dort kennenlernte, sollten zeitlebens sein politisches Denken prägen.²⁰

Das Grenzgängerische Robert Boschs, das ihn zeitlebens begleitete, trat in der Wendung zum modernen Industriestaat und seinen Herausforderungen bereits zutage. Die Probleme der industriellen Arbeitswelt wurden ihm bewußt, als er Ende 1886 im Alter von 25 Jahren seine eigene „Werkstätte für Feinmechanik und Elektrotechnik“ gründete, eine Unternehmung, die sich bis zur Jahrhundertwende bereits zu einem Großbetrieb der Elektroindustrie entwickelt hatte.

Bosch war ein für diese Zeiten recht typischer Patriarch: Er gehörte zu den Unternehmern, die Leistung forderten und im Gegenzug soziale Absicherung als besten Anreiz für die Motivation seiner Arbeiter verstanden. Bosch, der lange Jahre SPD-Abgeordnete finanziell unterstützt und sozialdemokratisch gewählt hatte, bezeichnete sich selbst später als „naumännisch“.²¹ Mit Kategorien eines Weberschen Kulturprotestantismus wird man ihm allerdings kaum gerecht. Er war als Agnostiker eher ein Repräsentant eines humanitären Rationalismus.

Im Ersten Weltkrieg sah er Deutschland als den Angegriffenen, hatte allerdings für die nationalistische Hybris kein Verständnis und unterstützte die gemäßigten Liberalen gegen die alldeutsche Propaganda. Nach dem Ende des Krieges war Bosch wie die überwältigende Mehrheit der Deutschen ein

Gegner von Versailles, aber anders als viele seiner Standesgenossen in der Industrie wendete er die traumatischen Erfahrungen des Krieges ins Positive. Er hegte keine Sympathien für Wilhelm II. – vergleichbar mit vielen Unternehmern, die der abgewirtschafteten Monarchie nicht nachtrauerten. Aber als ein der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) nahestehender Linksliberaler verteidigte er die Republik gegen Angriffe von rechts nicht nur aus Vernunftgründen. Felix Pinner, der in den frühen zwanziger Jahren in der „Weltbühne“ eine ganze Reihe von Industrieführern kritisch begutachtete, bezeichnete Robert Bosch angesichts seiner sozialen und politischen Vorstellungswelt entsprechend als einen „Gegentypus gegen den zeit- und landläufigen Unternehmer“. ²² Tatsächlich schwamm Bosch gegen den Strom der Zeit. Sein ungebrochener Fortschrittsoptimismus schien ins 19. Jahrhundert zu gehören; jedenfalls wirkte er in den Jahren der Weimarer Republik merkwürdig anti-quiert. Bosch warb in den zwanziger Jahren beständig für den politischen Ausgleich mit der gemäßigten Sozialdemokratie und befürwortete in den frühen dreißiger Jahren den Aufbau einer „Mittelpartei“ ²³ von Linksliberalen und Sozialdemokraten. Man dürfe sich, so lautete sein Credo, auf keinen Fall gegen die Sozialdemokraten abschotten, die „mehr zu einer Gesundung unserer inneren Zustände getan“ hätten „als irgendwelche Heisssporne im deutschnationalen und nationalsozialistischen Lager. In der Politik kann man nur das Mögliche erreichen wollen und möglich ist nur eine langsame Besserung. Durch ein Niederschlagen der Arbeiterparteien ist eine Besserung aber nicht herbeizuführen.“ ²⁴

Zugleich wurde Bosch zu einem Mentor des europäischen Ausgleichs und vor allem der deutsch-französischen Verständigung. Seit langem sympathisierte er mit der Paneuropa-Idee Richard Graf Coudenhove-Kalergis (1894-1972). Dieser böhmische Adlige und Schriftsteller wurde mit seiner Zeitschrift „Pan-Europa“ 1923 der Begründer eines Plans zur Schaffung eines zentraleuropäischen Staatenbundes. Als Industrieller interessierte sich Bosch besonders für den angestrebten „europäischen Großwirtschaftsraum“. Die Ideen des Grafen waren zwar schwärmerisch und muteten für die Zeitumstände bisweilen recht naiv an. Bosch lag jedoch die Aussöhnung Europas zu sehr am Herzen, um nicht auch Wagnisse einzugehen. Er unterstützte die „Pan-Europa“-Idee enthusiastisch und förderte sie auch finanziell: „Das Geld“, so schrieb Robert Bosch, „das wir dem Grafen für seine Sache zur Verfügung stellen“, ist „für uns Europäer gut angelegtes Kapital“. 1927 trat er der Paneuropa-Union bei.

Angesichts der sich abzeichnenden politischen Verhärtungen in Europa glaubte Bosch gegen Ende der zwanziger Jahre, seinen Ausgleichsbemühungen neue Impulse verleihen zu müssen. Nach dem Ende der Ära Stresemann zeichnete sich in Deutschland belastend eine zunächst nur im Stile und im Atmosphärischen bemerkbare Kursänderung in der Außenpolitik ab, die mit einer Versöhnungspolitik immer weniger gemein hatte.²⁵ Mit der Radikalisierung und Nationalisierung im Europa der frühen dreißiger Jahre verlor die „Europaidee“ ganz offensichtlich an Anziehungskraft. Auch der französische Außenminister Aristide Briand, einer der Förderer Coudenhove-Kalergis, scheiterte mit seinem Europaplan, der allerdings auf französische Interessen zugeschnitten war. Auch andere Versöhnungsinitiativen, die Bosch förderte (so etwa eine Art „Privatdiplomatie“ über den Journalisten Paul Distelbarth), schlugen fehl. Die „Europapläne“ und Coudenhove-Kalergis Idee der Schaffung der „Vereinigten Staaten von Europa“ kamen einem Greifen nach den Sternen gleich, da noch nicht einmal die Fragen des Ersten Weltkrieges einvernehmlich gelöst werden konnten.

Dem Ende der Verständigungsidee korrespondierte der Aufstieg des Nationalsozialismus. Mit seinem rassistischen Antisemitismus sprach Hitler viele an, die „völkisch“ dachten: Diese Deutschen haßten die moderne Industriegesellschaft, verachteten die „Asphaltpolitik“ der Großstädte, die „undeutsche“ Demokratie, den „parlamentarischen Kuhhandel“. Man sehnte sich nach dem starken Mann, der Stabilität, Macht und Einigkeit wiederherstellen würde: Hitler. Die Hoffnung auf „Völkerverständigung“ und den Ausgleich mit den Nachbarn spielte nur noch eine untergeordnete Rolle.

Dem Prozeß der „Machtergreifung“ mußte Bosch ohnmächtig zusehen. In den folgenden Wochen erhielt er mehrfach Warnungen, er solle besser „untertauchen“, um einer Verhaftung zu entgehen. In die „innere Emigration“ wollte Bosch allerdings nicht gehen. Der Sommer des Jahres 1933 war für Bosch durch Verunsicherung geprägt. Einerseits setzte Bosch auf ein rasches „Abwirtschaften“ der Nationalsozialisten, andererseits wollte er die Hoffnung nicht aufgeben, selbst über die NSDAP zu einem Ausgleich mit Frankreich zu kommen. Am 22. September kam es in Berlin zu einer Begegnung mit dem „Führer“, die nur eine halbe Stunde dauerte und in der es Bosch nicht gelang, seine Vorstellungen der Völkerverständigung vorzutragen. Hitler hielt einen seiner berühmt-berüchtigten Monologe. Bosch war enttäuscht: Er fahre, so

tat er kund, „nicht mehr irgendwo hin, um mir in einer Viertelstunde erzählen zu lassen, was man auch sonstwo lesen kann.“²⁶ Seinem Privatsekretär gegenüber äußerte er sich über Hitler noch abfälliger: „Das will ein Staatsmann sein und er weiß nicht, was die Gerechtigkeit ist.“²⁷ Hilflos mußte er zur Kenntnis nehmen, daß Deutschland nun den Austritt aus dem Völkerbund vollzog, dessen Tätigkeit er durch seine Mitarbeit an der „Deutschen Liga für den Völkerbund“ seit den frühen Jahren der Weimarer Republik zu fördern gehofft hatte.

So resigniert Robert Bosch sein mochte, er gab trotz aller Fehlschläge nicht auf. Auf privater Ebene setzte er die deutsch-französische Verständigung fort. Wichtiger noch waren seine politischen Aktivitäten; denn Bosch selbst blieb gegen den Nationalsozialismus immun, und sein Unternehmen wurde in diesen Jahren eine Anlaufstelle des Widerstands gegen den Hitlerstaat.

III

Der nun einsetzende Widerstand, der von Judenhilfe über Auslandsbeziehungen und „landesverräterischer“ Nachrichtenwiedergabe bis zur aktiven Teilnahme an der Verschwörung des 20. Juli 1944 reichte, ließe sich aus heutiger Warte zweifellos in eine ganze Reihe von Vorschlägen einordnen, die in der Forschung zur Typisierung von „Resistenz“ und „Widerstand“ vorgenommen worden sind. Die Verwendung des Resistenzbegriffs würde allerdings gerade im Falle Robert Boschs den fundamentalen Unterschied verkennen, der zwischen einem aktiven politischen Widerstand und Handlungen besteht, die beispielsweise ein beliebiges dysfunktionales Verhalten beschreiben oder lediglich eine gewisse Widerwilligkeit gegen die Maßnahmen des Staates darstellten. So wie die Benutzung des Resistenzbegriffs den lebensbedrohenden Widerstand des Boschkreises bis zur Unkenntlichkeit verwässern würde und gar die Verantwortung des Einzelnen problematisch verschleiern könnte, haben auch andere vorgeschlagene Kategorisierungen entscheidende Nachteile: Wie alle Theorien eines bestimmten Abstraktionsniveaus ebnet diese gutgemeinten Ratschläge die Spezifika des Widerstands bei Robert Bosch und seinem Kreis zu stark ein. Die Wirklichkeit war vielschichtiger, bisweilen auch widersprüchlicher, und deshalb soll an dieser Stelle der schon in den sechziger Jahren von Eberhard Bethge angeregten abgewogenen Einstufung des Widerstandsbegriffs gefolgt werden, da diese Kategorien cum grano salis

die verschiedenen Phasen des Widerstands gegen Hitler im Boschkreis sinnvoll abzubilden imstande sind: Der einfache passive Widerstand, der offene ideologische Widerstand, die Mitwisserschaft an Umsturzvorbereitungen, das aktive Vorbereiten eines „Danach“ und schließlich die verantwortliche konspirative Aktion.²⁸

Nach der sogenannten Machtergreifung hat Bosch noch eine Zeitlang darauf gehofft, die Friedensbeteuerungen des Diktators seien ehrlich gemeint. Als kriegswichtiges Großunternehmen konnte Bosch in wirtschaftlicher Hinsicht zunächst durchaus noch Einfluß ausüben. Erst allmählich setzte sich die ernüchternde Erkenntnis durch, daß selbst ein mächtiger Großkonzern nicht in der Lage war, die fatale Außen-, Innen- und Rassenpolitik Hitlers zu konterkarieren. Mißtrauisch war Bosch auch über die Realisierbarkeit der sozialen Versprechungen einer Bewegung, deren negative und brutale Seiten ihm vor den Werkstoren tagtäglich vor Augen geführt wurden.

Der Unrechtscharakter des Regimes kam am deutlichsten in der Verfolgung der Juden zum Ausdruck. In diesen Zusammenhang war Boschs Hilfe für verfolgte Juden nicht nur eine Unterstützung für befreundete Persönlichkeiten, sondern Protest gegen ein Unrechtssystem. Für Robert Bosch stellten nicht Herkunft und Religion, sondern Fähigkeit und Arbeitswillen die Maßstäbe des Handelns dar. Er blieb daher gegen jeglichen Judenhaß immun. Schon seit einiger Zeit war er auf die antijüdische Hetze der Nationalsozialisten aufmerksam geworden und war deshalb dem „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ beigetreten, einer 1890 gegründeten und vornehmlich aufklärerisch wirkenden Institution mit stark liberal-bürgerlichem Einschlag. Der Verein versuchte vergeblich, durch Vorträge, Mitgliederwerbung, Bildungsarbeit und publizistische Tätigkeit den nicht nur in deutsch-völkischen Kreisen grassierenden Antisemitismus zu bekämpfen. Zu den prominenten Gründungsmitgliedern der im Januar 1926 ins Leben gerufenen Stuttgarter Ortsgruppe, die schließlich 360 Mitglieder zählte, gehörten Robert Bosch und sein engster Mitarbeiter Hans Walz.²⁹ Die praktische „Judenhilfe“ reichte von der Unterstützung im Betrieb bis zu konspirativen Kontakten zum Berliner Präsidenten der „Reichsvertretung der deutschen Juden“ und Oberrabbiner Leo Baeck.³⁰

Es war nicht zuletzt die Ohnmacht angesichts des jüdischen Schicksals, die den Widerstand von Robert Bosch motivierte, dessen Beginn zu definieren

problematisch ist, weil der Unternehmer von Anfang an Gegner des Nationalsozialismus war. Der Eindruck einer allgemeinen Rechtlosigkeit führte zu der allmählichen Herausbildung eines Widerstandszirkels, der sich als „Boschkreis“ aus führenden Mitarbeitern Robert Boschs zusammensetzte und Zug um Zug am aktiven Widerstand mitwirkte.

Bei der Auswahl seiner führenden Mitarbeiter hatte Bosch stets großen Wert auf eine demokratische Einstellung gelegt. So waren auf der betrieblichen Führungsebene ausschließlich Persönlichkeiten zu finden, die dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüberstanden. Nach der „Machtergreifung“ bildete sich ein informelles Netz der Verschwörer aus, der sogenannte „Boschkreis“. Dieser Kreis der engsten Mitarbeiter war sozusagen handverlesen. Zumeist schon lange Jahre oder gar Jahrzehnte im Dienste der Firma tätig, waren die juristischen und kaufmännischen Direktoren Fachleute, die in dem patriarchalischen Gefüge die Unternehmensphilosophie verinnerlicht hatten. Die ungebrochene personelle Kontinuität zwischen Weimarer Demokratie und nationalsozialistischer Diktatur – die in der Forschung oftmals gestellte Frage nach der Beschaffenheit eines neuen nationalsozialistischen Unternehmer- oder Managertypus stellt sich hier erst gar nicht – war Ausdruck des persönlichen Einflusses Robert Boschs auf seine leitenden Kräfte. Die dem paternalistischen Führungsstil entwachsene Konstruktion erwies sich nun als bedeutungsvoll. Die für andere Betriebe der Zeit so kennzeichnende Situation, in der reine Technokraten, Nationalkonservative, Wirtschaftsliberale und Nationalsozialisten ihre jeweils eigenen Vorstellungen über Politik und Betriebspolitik hatten, war im Boschkreis unbekannt. Zu diesem Zirkel zählte Boschs engster Mitarbeiter und „Betriebsführer“ des Konzerns, Hans Walz, ein tief religiöser Mensch und in vielerlei Hinsicht ein Gegenpol zum patriarchalischen Firmengründer,³¹ ebenso Boschs langjähriger Privatsekretär Willy Schloßstein, der als „agent de liaison“ zum Ausland diente. Als weitere Mitarbeiter gehörten der wirtschaftliche Berater Albrecht Fischer, der ehemalige Polizeioffizier Paul Hahn und der Pädagoge Theodor Bäuerle dem Verschwörerkreis an. Es handelte sich insgesamt um einen engeren Kern von etwa zehn Beteiligten. Diesem Personenkreis war gemeinsam, daß sie ihre politische Sozialisation schon in der Kaiserzeit oder in der Weimarer Republik erfahren hatten.

Im Boschkreis gab es eine signifikante Verbindung zwischen liberalen Überzeugungen und einer kaufmännischen Weltoffenheit. Der Verschwörerzirkel rekrutierte sich ausnahmslos aus dem demokratischen Lager; seine Mitglieder entstammten entweder dem Umkreis der DDP oder der DVP. Das liberale Denken implizierte eine klare Absage an staatssozialistische Auffassungen und korrespondierte mit einer weltpolitischen Aufgeschlossenheit, die wiederum für ein exportorientiertes Unternehmen nicht ungewöhnlich war. Die Verschwörer des Boschkreises waren also keineswegs „Resisters after the Event“.³² Der lange vor Kriegsausbruch erfolgte Schritt zur aktiven Opposition beweist, daß der Widerstand keinesfalls eine zu spät eingeleitete Verzweiflungsaktion in einer ausgeweglosen Kriegslage und in Antizipation der Niederlage war.

Ob man sich dabei durch eine Mitarbeit innerhalb des Regimes nur dem Odium der Kollaboration aussetzte oder zum Mittäter wurde, kann letztlich nur individuell beantwortet werden. Wissenschaftliche Studien laufen leicht Gefahr, mit analytischer Schärfe dem Widerstand gerecht werden zu wollen, darüber hinaus aber nicht zu bedenken, daß die Entscheidung, sich für oder gegen Hitler und das „Dritte Reich“ zu stellen, immer einsam gefällt werden mußte. Diejenigen, die sich für letzteres entschieden, standen mit ihren moralischen Zweifeln, Sorgen und existentiellen Nöten allein.³³ Das enthebt den Historiker natürlich nicht der Frage nach der ethischen Verantwortung des Einzelnen. Robert Bosch überschritt 1936/37 die Schwelle zum konspirativen Widerstand, nachdem die Hoffnungen auf ein „Abwirtschaften“ des Nationalsozialismus geschwunden waren und die wirtschaftlichen Zeichen auf einen Krieg deuteten. Ausdruck fand der Übergang zu aktiver Opposition in der Berufung des kurz zuvor aus Protest gegen die nationalsozialistische Judenpolitik zurückgetretenen Leipziger Oberbürgermeisters Carl Goerdeler³⁴ zum „Wirtschaftsberater“ der Firma.

Goerdelers Ansichten nach seinem Abschied aus dem Amt verweisen in mancherlei Hinsicht auf konservativ-autoritäre Residuen, und in einem Memorandum aus dem Jahr 1938 standen mit Blick auf den Staatsaufbau die restaurativen Elemente noch deutlich im Vordergrund.³⁵ Diese Spezifika haben zweifellos die „ausgeprägt konservative(n) Züge“ des bürgerlichen Widerstands mitbestimmt.³⁶ Die vermeintliche Abwesenheit entschiedener Liberaler im Widerstand hat Ralf Dahrendorf gar dazu angeregt, bei der bürgerlich-opposi-

tionellen „Gegenrevolution“ von einem „Aufstand der Tradition, damit auch der Illiberalität und des Autoritarismus einer nachwirkenden Vergangenheit“ zu sprechen.³⁷ Von Goerdeler zu erwarten, daß er sich unter den Fittichen von Robert Bosch zu einem Demokraten gewandelt habe, würde allerdings Maßstäbe anlegen, die in ihren Ansprüchen unhistorisch sind. Aus diesem Grund ist es problematisch, Goerdeler an der Richtschnur zu messen, die für parlamentarische Staaten der Nachkriegszeit gilt.³⁸ Um so berechtigter wirkt aufgrund der vorliegenden Ergebnisse der Einwand von Hans Rothfels, der gegen Ende der sechziger Jahre angesichts des Vorwurfs, Goerdelers Programm habe keine echte „Alternative“ zu Hitler dargestellt, fragte, „ob man das Demokratieverständnis von heute mitsamt einem unerschütterlichen Glauben an den Segen der pluralistischen Gesellschaft und des Interessenpartikularismus als Maßstab zur Aburteilung über die Anschauungen einer um dreißig Jahre zurückliegenden und nicht selbst erlebten Zeit etablieren darf, so daß fraglos «Antipluralismus» mitsamt seinem damaligen Erfahrungshorizont bezüglich der Gefahren ungegliederter Massendemokratie dem Bannfluch der «Unmodernität» im Sinne Dahrendorfs verfällt.“³⁹ Ganz ähnlich ist darauf hingewiesen worden, daß man Goerdelers „prinzipiell-rechtsstaatliche Grundvorstellungen“ verzeichnet, wenn man manche Äußerung nicht in den zeitspezifischen Zusammenhang einordnet⁴⁰ und die Begrenzungen des Handlungsspielraums in einer Diktatur zu gering wertet. Als eine der größten Leistungen Goerdelers ist anzusehen, daß er sich nicht erst unter dem Zwang der Kriegsumstände, sondern angeregt durch die ständige Auseinandersetzung mit den Männern um Robert Bosch zu einer Änderung zentraler Überzeugungen und Werte durchrang. Goerdeler konnte zwar kaum als ein „Mann des Volkes“ gelten, sein soziales Denken wurde jedoch durch die Unternehmensphilosophie Robert Boschs und dessen „Bewußtsein verantwortlicher Teilhaberschaft“ wesentlich beeinflusst.⁴¹ Diese Selbsterziehung erfolgte in einem nicht immer gradlinigen Prozeß. Es würde sehr hohe Ansprüche an die Fähigkeiten menschlicher Einsicht stellen, wenn man annähme, eine solche Herausforderung könne jemals ganz gelingen.

Auch deshalb entbehrte das Verhältnis zwischen Goerdeler und Robert Bosch nie einer gewissen Mehrdeutigkeit. In der Zeit des notwendigen Zusammenstehens während der Zwangsherrschaft wurde mancher Dissens zwischen dem national denkenden Goerdeler und dem international denkenden Robert Bosch nicht angesprochen. Auch wenn einige ihrer Anschauungen überein-

stimmten bleibt festzuhalten, daß die Not der Umstände Exponenten unterschiedlicher gesellschaftlicher Konzepte zusammenschmiedete, die in Zeiten des Friedens und der freien Diskussion vielleicht keine Bindungskraft gehabt hätten. Willy Schloßstein hat später ausdrücklich darauf verwiesen, daß Bosch und Goerdeler keineswegs „in allen politischen Fragen einig“ gewesen seien. Die „völlige Übereinstimmung“ zwischen Goerdeler und den Mitarbeitern der Geschäftsleitung war nicht zuletzt Folge der „Notwendigkeit der Beseitigung des Regimes“.⁴² Bosch und Goerdeler, der eine Schwabe, der andere Ostpreuße, waren zwar ganz gegensätzliche Persönlichkeiten, ein linksliberaler Patriarch der eine, ein wirtschaftsliberaler Monarchist der andere; aber die gemeinsame Ebene, auf der man sich traf, war die humanitär-christlich begründete Verpflichtung zur Wiederherstellung von Recht und Moral.

Zwischen 1937 und 1939 kam es zu mannigfachen Versuchen, über Freunde und Geschäftspartner in der Schweiz, in Großbritannien, in den USA und in Frankreich auf die verhängnisvollen Auswirkungen der Appeasement-Politik hinzuweisen, die Hitlers Machthunger nur weiter verstärkte.⁴³ Die Vermittler und „go-betweens“, mit denen man sich für einen Frieden ohne Hitler beratschlagte – unter ihnen Reinhold Schairer, Arthur P. Young und Hans Ritter – waren wohlmeinende Männer, deren tatsächliche Einflußmöglichkeiten allerdings gering waren, was indessen geradezu symptomatisch für die Lage der völlig zersplitterten Opposition gegen Hitler war. Weil sich unter dem totalitären Druck kaum jemand zur Verfügung zu stellen wagte, fanden diese Emissäre in den europäischen Hauptstädten kein Gehör oder stießen auf ungläubige Ablehnung. Aber dies ist wiederum Symptom für die Lage der Opposition: Der Titel des bereits erwähnten Werkes von Klemens von Klemperer ist daher in doppelter Weise gültig: Die „Verlassenen Verschwörer“ standen nicht nur in Hitlerdeutschland alleine, sie fanden auch in den europäischen Hauptstädten kein Gehör.

Über die fortwährenden Mißerfolge berichtete Carl Goerdeler als Kopf des zivilen Widerstands bei seinen häufigen Besuchen in Stuttgart. Die zeitgenössischen Aufzeichnungen englischer und amerikanischer Provenienz verweisen darauf, daß der Boschkreis bereits lange vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in genuin liberaler Argumentation vor der expansionistischen Politik Hitlers gewarnt hatte. Nachdem mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs

ges im September 1939 alle eigenen Versuche, das westliche Ausland vor Hitler zu warnen, ebenso gescheitert waren wie die ähnlich gerichteten Bemühungen der bürgerlich-konservativen Widerstandszirkel, setzte der Boschkreis parallel und in Zusammenarbeit mit Goerdeler seine Vorstöße zur Findung eines „Friedens ohne Hitler“ fort. In einem britisch-schweizerischen Friedensfühler im Februar/März 1940 und einer ähnlichen Initiative im Frühjahr 1941 wurden die Eckpunkte einer Nachkriegsordnung skizziert, die den Boschkreis von den Plänen der konservativeren „Honoratioren“ abhoben: ein Frieden ohne Vorbedingungen (Goerdeler wollte zu diesem Zeitpunkt davon noch nichts wissen), die Etablierung einer Demokratie, die Einigung mit den Sozialdemokraten, der Neuaufbau nach föderalem Muster – dies alles verbunden mit einer scharf antipreußischen Tönung.⁴⁴

Für einen Industriellen waren diese eindeutigen Oppositionshandlungen, die den Tatbestand des „Landesverrats“ erfüllten, höchst ungewöhnlich. Wenn mit dem Wirken von Robert Bosch und seinem Kreis von einem ganz anderen Unternehmerverhalten gesprochen werden kann als dem eines „sleeping partners“,⁴⁵ einer weitverbreiteten „stillen Teilhaberschaft“, dann geht es keineswegs um Apologetik, Mohrenwäsche oder die Exkulpierung der traditionellen Eliten in Deutschland. Denn Robert Bosch stand den bestenfalls attentistischen und opportunistischen Tendenzen bei seinen Standesgenossen sehr skeptisch gegenüber. Im Herbst 1941 stellte er bedauernd fest, daß immer noch „nichts gegen Hitler geschehen sei“ und führte dies auch darauf zurück, daß er und sein Kreis ganz allein stünden. Bosch kritisierte in diesem Zusammenhang scharf die Haltung der Industrie, die „ganz im Fahrwasser Hitlers“ segle. Am stärksten empörte ihn die Schwerindustrie, die am Krieg verdienen wolle: Weil diese die Krisenzeit zu Anfang der 30er Jahre nicht aus eigener Kraft habe überwinden können, habe sie sich ganz in die Arme Hitlers geworfen.⁴⁶

IV

Robert Bosch starb am 12. März 1942. Es war sicherlich zutreffend, wenn Theodor Heuss später feststellte, es sei für Bosch eine Gnade gewesen zu sterben, bevor die verbrecherische Politik Hitlers sein Lebenswerk in Schutt und Asche legte. Der Tod Robert Boschs markierte, so merkwürdig dies klingen mag, keinen Wendepunkt für den Widerstand des Boschkreises. Es ist

zwar fraglich, ob ohne ihn und seine über Jahrzehnte fortentwickelte liberale Denktradition die Bildung einer Widerstandszelle überhaupt vorstellbar gewesen wäre, denn Bosch hatte mit seiner ungebrochenen Autorität die Gegnerschaft legitimiert und gestützt. Die Worte, die Walz für diesen „Sucher der Wahrheit“ fand, der „zerrissenen Gemütes viele Stunden seines Daseins mit sich selbst zu ringen hatte, ohne zu einer endgültigen Entscheidung und damit zum auslösenden Frieden zu gelangen“,⁴⁷ reflektierten die Sonderstellung einer außergewöhnlichen Industriellenpersönlichkeit.

Hans Walz und der Boschkreis hatten seit langen Jahren das geistige Erbe dieses Denkens angetreten. Die Suche nach Indizien einer Zäsur im Jahr 1942 ist daher ebenso fruchtlos wie der Versuch, den Beginn des Widerstands von Robert Bosch zeitlich festlegen zu wollen. In der Ausrichtung des Unternehmens änderte sich nach dem Tode Robert Boschs wenig. Stuttgart blieb ein Zentrum der Nonkonformität und der Resistenz. Allerdings war es illusorisch, sich angesichts der Realitäten des Europa von Hitlers Gnaden genaue Vorstellungen über die Ausgestaltung einer zukünftigen Friedensordnung zu machen. Wenn man sich über irgend etwas Gedanken machte, dann war es die Wiederherstellung des Rechts. Die Paneuropaideen, die ein Europa der Gleichberechtigung forderten, wurden auch im Krieg fast unverändert vom Boschkreis weitergetragen, nur: man diskutierte nicht darüber, weil die Zeit dafür nicht reif war.

Im Winter 1942 und Frühjahr 1943 verfolgte Hans Walz über Schweizer Kanäle weitere Friedensinitiativen. Er kündigte einen bevorstehenden Umsturz durch die Hitlergegner um Goerdeler und Beck an. Seine Ausführungen gegenüber amerikanischen Diplomaten in Zürich zeigten zudem, daß, von einem christlich-liberalen Grundverständnis ausgehend, Hegemonial- und Restaurationsideen im Boschkreis keine Rolle spielten.⁴⁸ Von einer Vormachtstellung Deutschlands in einer zukünftigen Weltordnung war nicht die Rede. Weil die Amerikaner jedoch den Versicherungen der Emissäre aus Stuttgart mißtrauten und die alliierte Forderung nach einer „bedingungslosen Kapitulation“ Deutschlands allen weiteren Sondierungen einen Riegel vorschob, endete die Mission erfolglos. Erst viele Monate später, zu Anfang 1944, wurde eine neue Verbindung der Amerikaner zu Goerdeler hergestellt. Es muß Spekulation bleiben, was geschehen wäre, wenn die USA die dringlichen Hinweise des Boschkreises auf ein bevorstehendes Attentat auf Hitler so ernst genommen hätten, wie sie gemeint waren.

Zur gleichen Zeit erschien das Unternehmen Bosch aber wie irgend ein anderer deutscher Großbetrieb und wurde gar 1941 als „nationalsozialistischer Musterbetrieb“ ausgezeichnet. In den gleichen Wochen, in denen Hans Walz in der Schweiz seinen alliierten Kontaktmännern von den bislang gescheiterten Attentaten auf Hitler berichtete und einen neuen Staatsstreich ankündigte, trafen Kriegsgefangene bei Bosch in Stuttgart ein. Hiervon wußte Walz und hierfür trug er in letzter Instanz die Verantwortung. Wie war die Gegensätzlichkeit – Widerstand und Gefährdung des eigenen Lebens auf der einen Seite, „Mitmachen“ im nationalsozialistischen Staat auf der anderen Seite – zu erklären? Ist es statthaft zu argumentieren, es sei nur deshalb möglich gewesen, die Umsturzbestrebungen zu unterstützen und die eigenen Friedensinitiativen voranzutreiben, weil man nach außen für den Staat Hitlers produzierte? Albrecht Fischer, ein enger Mitarbeiter Boschs, der nach dem Stauffenberg-Attentat verhaftet wurde, hat diese Frage für sich recht eindeutig beantwortet: „Was ist besser, sich erwischen zu lassen oder nach außen scheinbar mitzumachen, dafür aber unter der Decke zu konspirieren?“ Angesichts dessen, was wir über die Diktatur Hitlers wissen, wird man ihm ohne Zweifel in seinem Urteil zustimmen dürfen.⁴⁹

Nachdem die alliierte Politik des „unconditional surrender“ keine Möglichkeiten einer Verhandlungslösung mehr bot, konzentrierte man sich in Stuttgart in der Erkenntnis, daß nur das Militär Hitler stürzen konnte, auf den geplanten und immer wieder angekündigten Umsturz. Einige Versuche, Hitler umzubringen, scheiterten im letzten Moment. Die Stuttgarter berichteten ihren Gewährsmännern in der Schweiz und Schweden im Frühjahr 1943 verzweifelt, Hitler besitze offensichtlich einen „sechsten Sinn.“⁵⁰

In dieser Zeit wurde das Stuttgarter Verschwörernetz weiter ausgebaut. Man darf dabei nicht davon ausgehen, daß es regelmäßige Treffen gegeben habe, denn aus Sicherheitsüberlegungen waren die Stuttgarter Gruppierungen des Widerstands nicht miteinander verzahnt. Es war Carl Goerdeler, der in der Regel die Koordination der Planungen übernahm und gegebenenfalls die Kontakte untereinander herstellte. Manche Verbindung wurde dem Boschkreis gar nur durch einen Zufall bekannt. Darauf kam es aber auch gar nicht an: Alles war darauf gerichtet, nach einem Sturz Hitlers eine funktionsfähige Organisation des Neuanfangs zu ermöglichen.

Einige Mitglieder des Boschkreises, auch Hans Walz, standen aus einer christlichen Argumentation heraus einer Tötung Hitlers ablehnend gegenüber – für uns heute ist das sicherlich nur schwer nachvollziehbar. Dafür hatten die politischen Differenzen zwischen Goerdeler und dem Boschkreis angesichts der Ungeheuerlichkeiten des Krieges an der Bedeutung verloren, die sie in Friedenszeiten wohl besessen hätten. Dies zeigt sich auch, wenn man die Themenliste betrachtet, die zusammen mit Goerdeler für die Zeit nach dem Ende des „Dritten Reiches“ diskutiert wurde: Selbstverwaltung, Gewaltenteilung und demokratischer Neuaufbau standen ebenso im Zentrum der Diskussionen wie die geplanten Appelle an das Volk, der föderale Umbau des Reiches und eine Parlamentsreform. Trotz aller Kompromißbereitschaft Goerdelers benötigte die Annäherung an die Positionen des Boschkreises eine ständige Pflege. Walz hielt es deshalb stets für erforderlich, Goerdeler auf den besonderen süddeutschen Standpunkt hinzuweisen. So schien es etwa notwendig, bei diesem darauf zu drängen, „daß in die späteren Reichs- und Länderregierungen keine Vertreter des Militärs (oder doch nur im geringsten Mindestmaß) aufgenommen werden sollten, weil man sich nach früheren Erfahrungen von einer Generalspolitik nach innen und außen nicht viel versprechen“ konnte.⁵¹ Insgesamt erklärte man sich in Stuttgart nur unter der Voraussetzung einer „künftigen parlamentarisch-demokratischen Staatsverfassung“ bereit, unter Goerdeler in einer württembergischen Regierung mitzuwirken. Diese Forderung sah man cum grano salis als erfüllt an: Goerdelers konservatives Weltbild, so lautete die Stuttgarter Ansicht, habe sich unter dem württembergischen Einfluß gewandelt.

Im Frühjahr 1944 lehnte Hans Walz es ab, als zukünftiger Reichsminister auf Goerdelers „Regierungsliste“ gesetzt zu werden. Er hatte Robert Bosch versprochen, das Unternehmen unbeschadet durch den Krieg zu führen, und fühlte sich dieser Zusage verpflichtet. Albrecht Fischer, von Beginn an einer der wichtigsten Mitverschwörer des Boschkreises, ließ sich dagegen drängen, als „Politischer Beauftragter“ für Württemberg zur Verfügung zu stehen. Paul Hahn wiederum galt durch seine langjährige Erfahrung als Polizeioffizier als „Putschexperte“. Er organisierte daher einen detaillierten Fluchtplan für Goerdeler in die Schweiz, falls dieser nach dem Attentat für eine Zeitlang untertauchen mußte. Nachdem Goerdeler Fischer seine Zustimmung abgerungen hatte, informierte er Ludwig Beck und Claus Graf Stauffenberg. Bei dieser Gelegenheit wurde vereinbart, wie von Paul Hahn mehrfach gefordert,

die Namen der „Politischen Beauftragten“ erst im „Falle einer Aktion“ einzusetzen und die zivile Namensliste bis dahin geheimzuhalten.⁵² Fischer erhielt zudem die Zusicherung Goerdelers, erst dann aufgerufen zu werden, wenn das Militär nach einem Umsturz die Lage eindeutig kontrolliere. Später wurde als zusätzliche Sicherung vereinbart, daß ein zuverlässiger Offizier aus Berlin zu den jeweiligen Generalkommandos abgeordnet werden solle. Nur dieser kenne den Namen des „Politischen Beauftragten“ und dürfe ihn nur melden, wenn er von Berlin dazu aufgefordert werde.⁵³ Diese Bedenken waren, wie sich später herausstellte, nur zu berechtigt: Das System von militärischen Verbindungsmännern zu den Wehrkreiskommandos war allerdings ein Fehlgrieff. Im entscheidenden Moment versagte es und erwies sich auf fatale Weise als ungeeignet, die zivilen Verschwörer vor dem Zugriff der Verfolger zu schützen.

In Stuttgart wurden die Finessen und Winkelzüge Goerdelers mit Argwohn verfolgt. Goerdelers personalpolitische Schwierigkeiten hätten diesen, so kritisierte Walz später, mit „willkürlich veränderten Kartenkombinationen“ spielen lassen, um die Mitglieder des Boschkreises zu Ämterübernahmen zu bewegen. Die Funktion des württembergischen Vertrauensmanns hätte Fischer nach dem Urteil von Walz gleichsam „angeschnallt“ werden sollen: Goerdeler habe „geeignete Figuren für das Schachbrett seiner Pläne“ gesucht und sei dabei „nicht gerade zimperlich“ vorgegangen. Er habe, „hingerissen von seinem ihn verzehrenden Ehrgeiz“, darüber hinaus die „Gebote kluger Vorsicht“ bisweilen außer Acht gelassen.⁵⁴

Als das immer wieder angekündigte Attentat der Militärs auch im Jahr 1944 zunächst ausblieb, erwog man in Stuttgart eine Zeitlang, das Umsturzvorhaben ad acta zu legen und das Kriegsende und den erhofften Sieg der westlichen Alliierten abzuwarten. Diese Ansicht deckte sich mit den Überlegungen, die ganz ähnlich auch im Kreisauer Kreis vertreten wurden. Skepsis gegenüber den Attentatsplänen ging mit dem Willen einher, die große Katastrophe geschehen zu lassen, um Hitlers Verantwortung für den Krieg vollends deutlich werden zu lassen.

Goerdeler kam inzwischen etwa alle zwei Wochen nach Stuttgart. Anfang Juli 1944 war er das letzte Mal in der württembergischen Hauptstadt. Über die Attentatsvorbereitungen wurden die Stuttgarter nur andeutungsweise infor-

miert. Der hochbrisante Plan durfte ja nur einem ausgewählten Kreis von verantwortlichen Militärs bekannt sein, um nicht das gesamte Projekt zu gefährden. Selbst Goerdeler wußte vor der Tat nicht genau, wann Claus Graf Stauffenberg seinen Attentatsplan in die Tat umsetzen wollte.⁵⁵ In den folgenden Tagen wartete man auf ein Signal aus Berlin. Paul Hahn, dem die „Sicherheit“ Goerdelers anvertraut war, hat später die Atmosphäre jener Tage geschildert: „In den nächsten Tagen war ich in begreiflicher Spannung, ob und wie die Sache erfolgen sollte. Den ganzen Tag und bis tief in die Nacht saß ich am Radioapparat und erwartete etwas zu hören. Als dann gegen Abend des 20. Juli nach unerträglicher Spannung die Nachricht von dem mißlungenen Attentat durchgegeben wurde, wußte ich, daß nun meine Vorbereitungen für eine Fluchtbeihilfe für G(oerdeler) zu treffen waren.“⁵⁶

Das Attentat am 20. Juli 1944 mißlang. Der „20. Juli“ ist als Gedenktag in der Widerstandsforschung lange Zeit in den Hintergrund geraten, da sich mit ihm Tendenzen einer „Monumentalisierung“ und einer gewissen Mythisierung des Widerstands gegen Hitler verbunden hatten. Den Vorgängen um das Attentat in der „Wolfschanze“ ist indessen in jüngster Zeit wieder neue Beachtung geschenkt worden, nicht zuletzt, weil sich an diesem Widerstandskomplex „die moralische Dimension des aktiven Widerstands in nachgerade klassischer Weise aufzeigen läßt.“⁵⁷ Hier erwies sich in aller Konsequenz, „was Widerstand im totalen Staat bedeutet, in dem es keine Grundrechtssicherungen, keine freie öffentliche Auseinandersetzung und kein Recht auf Opposition oder auf nachprüfbaren Prozeß gab.“⁵⁸

Die Vorgänge des 20. Juli 1944 in Berlin und in der Wolfsschanze sind bekannt und brauchen an dieser Stelle ebenso wenig geschildert zu werden wie die Gründe erörtert werden müssen, die für das Scheitern des Attentats verantwortlich waren. Die Schwierigkeiten, mit denen die Verschwörer nach einem gelungenen Anschlag hätten kämpfen müssen, wären ungeheuer groß gewesen⁵⁹ und belegen noch nachträglich die Berechtigung mancher Bedenken im Boschkreis.

Nachdem die Widerstandsaktion in Berlin wie ein Kartenhaus zusammengebrochen war, gab es auch in Stuttgart nur noch eine Aufgabe: Die Spuren des Widerstands zu vertuschen. Wie wichtig der Tod Hitlers und ein schnelles Durchgreifen der Verschwörer für den Erfolg des Unternehmens gewesen

wäre, zeigte der Stuttgarter Ereignisablauf.⁶⁰ Der „20. Juli“ hatte im Südwesten noch gar nicht begonnen, als in Berlin bereits das Scheitern des Vorhabens offenkundig wurde. Die „Zivilisten“ in Stuttgart hatten nun die entsetzliche Wahrheit zu akzeptieren, daß ohne einen militärischen Erfolg ihre vorbereitenden Maßnahmen zur Schaffung einer künftigen Regierung in Württemberg zum Scheitern verurteilt waren. Nun aber waren die angefertigten Minister- und Vertrauensmännerlisten nicht nur bereits zur Makulatur geworden, sondern wurden für viele zum Todesurteil.

Albrecht Fischer wurde noch in der Nacht des 20. Juli verhaftet und in die Untersuchungshaftanstalt Stuttgart gebracht. In den folgenden Tagen besprach man bei Bosch in fieberhaften Dauerberatungen, wie im Falle weiterer Verhaftungen die Zahl auf einen möglichst kleinen Kreis beschränkt werden konnte. Willy Schloßstein öffnete am 24. Juli die im Registraturraum der Firma in der Militärstraße 6 liegenden Goerdeler-Akten. Es muß als historischer Glücksfall bezeichnet werden, daß er etwa die Hälfte des Materials durchlas, bevor er das Konvolut noch am gleichen Mittag in einer zweistündigen Aktion vernichtete. Goerdeler hatte bei ihm Schriftstücke hinterlegt, die seinen Widerstand der Zeit vom Frühjahr 1939 bis 1944 dokumentierten: Durchschläge von Briefen an die Generäle Günther von Kluge, Georg von Küchler, Ludwig Beck, Erwin von Witzleben, Erich Hoepner, Walter von Reichenau, Franz Halder und Johannes Blaskowitz. Einige der Dokumente prägte sich Schloßstein ein, so einen brieflichen Appell Goerdelers an General Halder aus dem Jahr 1942, die Afrikafront aufzugeben und die russische Front bis zur Dnjepr-Linie zurückzunehmen. Der Brauchitsch-Schriftwechsel verriet den Schock über den „Terror in Polen“; in einem Brief an einen Adressaten, an den sich Schloßstein später nicht mehr erinnerte, berichtete Goerdeler über ein Gespräch mit Reichsjustizminister Franz Gürtner über die „unzulässige Tötung von Geisteskranken“. Daneben fanden sich Goerdelers regelmäßige Exposés über die militärische und wirtschaftliche Lage, Notizen über Besprechungen mit Johannes Popitz und Ulrich von Hassell und nicht zuletzt umfangreiche Aufzeichnungen über die zukünftige Neuordnung eines von der Zwangsherrschaft befreiten Deutschland.⁶¹

Nach der erfolgreichen Vernichtung des Goerdeler-Depots wurde Fischers Büro einer ähnlichen Säuberung unterzogen. Paul Hahn hatte bis dahin vergeblich am Bodensee auf Goerdeler gewartet und kehrte am 25. Juli unver-

richteter Dinge nach Stuttgart zurück. Alle Hoffnungen des Boschkreises, man werde um weitere Nachstellungen der Gestapo herumkommen, zerschlugen sich, als Paul Hahn, der seit dem Attentat in verständlicher Unruhe gewesen war, am 5. August festgenommen und in die Stuttgarter Gestapozentrale gebracht wurde.⁶² Im Gegensatz zu den anderen wurde er nach seinem Verhör nicht freigelassen, sondern blieb inhaftiert.

Fischer und Hahn wurden nach Berlin verbracht und im berüchtigten Reichssicherheitshauptamt-Gefängnis in Berlin verhört. Paul Hahn wurden in der Folter die Zähne ausgeschlagen. Das Bild, das sich die Gestapo im September 1944 von dem als „stockliberalistisch“⁶³ charakterisierten Fischer machte, verhiß nichts Gutes, wurde er doch als „gefährlicher Staatsfeind“ eingestuft. Seine unverändert „vollkommen liberalistisch-kapitalistische Anschauung“ sprach ebenso gegen ihn wie das Fazit der Ermittler, Fischer sei „scharf reaktionär und vom Nationalsozialismus völlig unberührt“.⁶⁴ Der Ermittlungsrichter erwirkte am 12. Oktober gegen Fischer formell einen Haftbefehl, und am 22. November 1944 reichte der Oberreichsanwalt Klage beim 1. Senat des Volksgerichtshofes ein.

Angesichts der schweren Belastungen durch Goerdelers Aussagen, der eigenen Zugeständnisse in den Verhören und der bisherigen Urteilspraxis des Volksgerichtshofes war für Albrecht Fischer und Paul Hahn, der noch auf die Anklage wartete, das Schlimmste zu erwarten. Nach seinem Prozeß vor Freislers berüchtigtem Volksgerichtshof Anfang 1945 wurde Fischer freigesprochen, eine glückliche Folge einer Intervention des SS-Obergruppenführers Gottlob Berger, den das Unternehmen schon seit vielen Jahren als „Deckung“ gegen Parteiangriffe instrumentalisierte.⁶⁵ Trotz des Freispruchs wurde Fischer jedoch nicht aus der Haft entlassen. Die Gestapo, so mußte er erfahren, betrachte das Urteil des VGH als „Juristenkram“ und behalte sich eine Entscheidung vor.⁶⁶ Am 20. Februar 1945 wurde Fischer ins KZ Sachsenhausen eingeliefert.⁶⁷ Hahn, der zu drei Jahren Haft verurteilt worden war, wurde ebenfalls ins KZ verbracht. Hans Walz entging den Nachstellungen der Gestapo nur durch eine Reihe glücklicher Zufälle, nicht zuletzt, weil der schon im August 1944 verhaftete Carl Goerdeler nur Fischer und Hahn, nicht aber ihn belastet hatte und weil Gottlob Berger auch hier möglicherweise schützend eingriff. Andere Mitglieder des Boschkreises wurden nach ihren Verhören wieder freigelassen, weil sie geschickt ihre Mitwisserschaft vertuscht hatten. Hahn und Fischer kamen erst bei Kriegsende aus dem KZ frei.

Die eigentliche Geschichte des Widerstands von Robert Bosch und seinen Mitarbeitern war mit dem 20. Juli 1944 beendet. Die meisten Unternehmer in Deutschland erlebten wohl einen stufenweisen „Abkopplungseffekt“ – Kriegswende 1942/43, „totaler Krieg“ zwischen August 1944 und Januar 1945 und schließlich eine danach einsetzende Phase der Improvisation und überstürzten Notfallmaßnahmen. Aber für das Stuttgarter Unternehmen bedeutete der Schicksalstag des mißlungenen Attentats die entscheidende Zäsur. War die bange Hoffnung auf einen deutschen Sieg aufgrund der Einschätzung des alliierten Potentials von Beginn des Krieges an nur schwach ausgeprägt, hatte das Umsturzvorhaben immer den Hintergrund des Denkens der Stuttgarter bestimmt. Als um die Jahreswende 1943/44 das Vertrauen in die Erfolgsaussichten eines Putsches schwankend geworden war, hatte der Gedanke, einen Sieg der Westalliierten abzuwarten, stetig an Bedeutung gewonnen. Nach dem gescheiterten Attentat war es nur noch darum gegangen, nicht durch Terror- und Vergeltungsmaßnahmen des Regimes noch im letzten Moment mit in den Abgrund gezogen zu werden. Vordringliches Ziel war dabei, die durch die Alliierten und Hitlers Schergen gleichermaßen drohenden Zerstörungen des Werkes zu verhindern. Im Betriebsalltag führte man fast mechanisch das Bekannte und Vertraute durch und unterschied sich nicht wesentlich von anderen Unternehmen, die nun einfach abwarteten, bis der Krieg beendet war. Das von Theodor Heuss für die Deutschen so treffend beschriebene Gefühl, „erlöst und vernichtet in einem gewesen“ zu sein,⁶⁸ hat er nuancierend auch für die Männer des Boschkreises angewandt, deren Sorge vor der Verfolgung nun beendet war. Man atmete auf, aber man wußte, daß „kein freies Atmen folgen“ würde.⁶⁹

War Robert Bosch also mit dem, was er erreichen wollte, wirklich gescheitert? Sicherlich erschienen seine Ansichten über „Völkerverständigung“ in den Augen vieler seiner Zeitgenossen als hoffnungslos illusionär. Er selbst hat in den Jahren des Nationalsozialismus in seiner derben Art gelegentlich ausgeführt, man wünsche wohl, daß er „die Platte putzt“ und sich endlich nicht mehr in die Politik einmische.⁷⁰ Robert Bosch und sein Kreis können als eine Ausnahme gelten, weil hier der totalitären Herausforderung standgehalten wurde. Freilich, die lapidare Feststellung des faktischen Mißlingens seines Widerstands würde seinem Wirken nicht gerecht. Bosch strebte auf Grund-

lage einer demokratischen Verfassung unter Zusammenführung der bürgerlichen und sozialdemokratischen Parteien einen europäischen Vernunftkurs an. Das demokratische, liberale und soziale Denken und Handeln des Unternehmensgründers war gleichsam die Voraussetzung für einen aktiven Widerstand gegen Hitler und den Totalitarismus. Im Umkehrschluß läßt sich diese Erkenntnis noch pointierter ausdrücken: Wären diese Grundzüge politischen Denkens in den Jahren des Kaiserreichs und der Weimarer Republik in Deutschland ebenso stark ausgebildet gewesen wie in den Kreisen um Robert Bosch, dann wären trotz aller Krisen die Voraussetzungen einer Machtergreifung Hitlers weniger günstig gewesen, dann wäre, um an die Schwelle zum Spekulativen heranzutreten, vielleicht auch die Durchsetzung eines totalitären Systems nicht möglich gewesen.

Das Scheitern dieser Konzeption enthebt nicht der Aufgabe, diesen Weg zu skizzieren: Geschichte zu schreiben bedeutet, stets auch die in ihr aufgehobenen und nicht zum Zuge gekommenen Möglichkeiten zu bedenken. Deshalb ist es auch zu einfach, den Weg ins „Dritte Reich“ als eine Einbahnstraße ohne Abbiegspur aufzufassen.

Robert Bosch hat den Sieg der sozialen Demokratie nicht mehr erlebt. Die Versöhnung mit Frankreich in der Ära Adenauer entsprach jedoch dem, was er sich erhofft hatte, und es waren die von ihm repräsentierten demokratischen Traditionen, die nach 1945 an das anzuknüpfen vermochten, was 1933 verschüttet worden war. Es wäre eine eigene Arbeit wert, einmal umfassend zu untersuchen, wie viele der überlebenden Widerstandskämpfer aus dem Umfeld Goerdelers, des Boschkreises und des „Kreisauer Kreises“ die Kärnerarbeit des demokratischen Wiederaufbaus in einem freien Deutschland auf sich nahmen. Ein Blick auf den weiteren Lebensweg der hier behandelten Persönlichkeiten zeigt exemplarisch, wie intensiv etwa in Südwestdeutschland die Fragen des Neuanfangs nach 1945 durch eine aktive politische Mitarbeit beantwortet wurden.⁷¹ Wenn auch eine zwingende Notwendigkeit dieser Kontinuitäten damit nicht behauptet werden soll,⁷² widerlegen die persönlichen und strukturellen Verbindungsstränge zwischen den Männern um Robert Bosch und der demokratischen Nachkriegsordnung der Bundesrepublik einmal mehr die gelegentlich geäußerte Ansicht, „praktische politische Einflüsse“ seien von den Verschwörern des 20. Juli auf die westdeutsche Demokratiegründung nicht ausgegangen.⁷³

Unter diesem Aspekt kann die Geschichte des Widerstands von Robert Bosch zwar auf den ersten Blick als eine lange Geschichte des Scheiterns gelesen werden, aber auf den zweiten Blick auch als eine Erfolgsgeschichte. Das scheinbar Unzeitgemäße des liberalen und sozialen Unternehmers erwies sich als das eigentlich in die Zukunft Weisende. Mit der Philosophie hat sich der Techniker und Industriepionier Bosch selten beschäftigt. Aber vielleicht hätte er in diesem Fall dem Gedanken Friedrich Nietzsches zugestimmt, das Richtige sei immer unzeitgemäß, weil der Zeitgeist stets auf den Irrtum abonniert sei. Man muß also nicht unbedingt das Hegelsche Diktum bemühen, daß der Fortschritt zur Erreichung seiner Ziele bisweilen Umwege macht, um zu erkennen, daß die liberalen und sozialen Ideen von Robert Bosch sehr wohl eine Zukunft hatten.

Die sittlich fundierte Beharrlichkeit von Robert Bosch, sein Streben nach Gerechtigkeit und Ausgleich bestätigt freilich im Kern das Diktum von Michael R. D. Foot, daß „Character, not class, made people into resisters“.⁷⁴ Als ebenso gültig erweist sich aber auch der Befund Klemens von Klemperers, daß „echter Widerstand (...) die Konsequenz der persönlichen Entscheidung (ist), standfest zu bleiben und das Übel zu bekämpfen.“⁷⁵ Die Geschichte von Robert Bosch bestätigt damit zugleich die scheinbar banal klingende Feststellung Hannah Arendts. Sie hat in ihrer Berichterstattung über den Eichmann-Prozeß von dem praktischen Nutzen von Berichten über Widerstand im „Dritten Reich“ gesprochen. Die Lehre solcher Geschichten sei einfach: „Sie lautet, politisch gesprochen, daß unter den Bedingungen des Terrors die meisten Leute sich fügen, *einige aber nicht*.“⁷⁶

Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Beitrag akzentuiert die Ergebnisse einer Studie, die von dem Autor unter dem Titel „Robert Bosch und der liberale Widerstand gegen Hitler 1933-1945“, München 1999, veröffentlicht wurde. Einige Vorarbeiten: Joachim SCHOLTSECK: Der „Stuttgarter Kreis“ – Bolz, Bosch, Strölin: ein Mikrokosmos des Widerstands gegen den Nationalsozialismus, in: Rudolf LILL/Michael KISSENER (Hg.): 20. Juli 1944 in Baden und Württemberg, Konstanz 1994, S. 61-123; DERS.: Die Firma Robert Bosch und ihre Hilfe für Juden, in: Michael KISSENER (Hg.): Widerstand gegen die Judenverfolgung, Konstanz 1996, S. 155-226; DERS.: Robert Bosch, die deutsch-französische Verständigung und das Ende der Weimarer Republik, in: Robert Bosch und die deutsch-französische Verständigung (Bosch-Archiv Schriftenreihe, Heft 1), Stuttgart 1996, S. 44-116; DERS.: Robert Bosch und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Lothar GALL/Manfred POHL (Hg.): Unternehmen im Nationalsozialismus, München 1998, S. 97-104.
- 2 Toni PIERENKEMPER: Robert Bosch, der Industrielle. Zum Typus des deutschen Unternehmers in der Hochindustrialisierung, in: Kultur & Technik, Heft 1/1987, S. 4-18, hier S. 18. In betriebswirtschaftlich orientierten Arbeiten figuriert Robert Bosch bisweilen aufgrund seiner Unternehmensphilosophie und seiner Sozialpolitik gar als „Held“, dessen Haltung innerhalb betrieblicher Symbolsysteme als Vorbild gilt. Stephan SCHRADER: Spitzenführungskräfte, Unternehmensstrategie und Unternehmenserfolg, Tübingen 1995, S. 97.
- 3 Theodor HEUSS: Robert Bosch. Leben und Leistung (1946), Stuttgart¹⁰1987.
- 4 Theodor HEUSS, Robert Bosch (wie Anm. 3), S. 145.
- 5 Hierzu die Unterlagen im Stuttgarter Robert-Bosch-Archiv (im folgenden abgekürzt RBA), Bestand 13/130 und die Anregung von Hans Walz, Zeitzeugenaussagen und Dokumente für eine zu schreibende Widerstandsgeschichte des Hauses Bosch zu sammeln. Der damals vorgesehene Bearbeiter war offensichtlich mit der Aufgabe überfordert. Auch die Überlegung, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Zeitgeschichte (München) eine Widerstandsgeschichte des Hauses Bosch zu verfassen, ist wohl aus diesem Grund schon im Anfangsstadium gescheitert.
- 6 Hans ROTHFELS: Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung, Krefeld 1949; Allen Welsh DULLES: Germany's Underground, New York 1947, S. 34 (dt. unter dem Titel: Verschwörung in Deutschland, Zürich 1947, S. 51). Vgl. die Unterlagen in Allen Dulles Papers, Seeley G. Mudd Library, Princeton, folder „Goerdeler and Inner Circle“; Dulles an Helms vom 27. April 1947, ebd., Box 32, folder „Hans Walz“.
- 7 Als Standardwerk über den Weg zum 20. Juli Peter HOFFMANN: Widerstand, Staatstreich,

- Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München/Zürich ⁴1985; hierzu auch DERS.: Peace through Coup d'État: The Foreign Contacts of the German Resistance 1933 - 1944, in: Central European History 19 (1986), S. 3-44.
- 8 Klemens VON KLEMPERER: Die verlassenen Verschwörer. Der deutsche Widerstand auf der Suche nach Verbündeten 1938 - 1945, Berlin 1994; daneben die minutiöse Darstellung bei Ulrich SCHLIE: Kein Friede mit Deutschland. Die geheimen Gespräche im Zweiten Weltkrieg 1939 - 1941, München/Berlin 1994.
- 9 Vgl. Dieter LANGEWIESCHE: Liberalismus in Deutschland, Frankfurt am Main 1988, S. 284 f.
- 10 Hans ROTHFELS: Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung. Neuausgabe Zürich 1994, S. 331; hier auch die terminologische Begriffsauseinandersetzung (S. 330-337); zur Doppeldeutigkeit des Liberalismusbegriffs zusammenfassend Karl Dietrich BRACHER: Zeitalter der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1982, S. 100-103.
- 11 Ralf DAHRENDORF: Deutschland und die Liberalen 1933 und 1983, in: liberal 25 (1983), S. 227-231, hier S. 227.
- 12 Vgl. die Hinweise bei Christoph STROHM: Der Widerstandskreis um Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi, in: Jürgen SCHMÄDEKE/Peter STEINBACH (Hg.): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, München/Zürich ³1994, S. 295-313; Karl Dietrich BRACHER: Rüdiger Schleicher, in: Joachim MEHLHAUSEN (Hg.): Zeugen des Widerstands, Tübingen ²1998, S. 217-242.
- 13 Ulrich VON HEHL: Nationalsozialistische Herrschaft, München 1996, S. 96.
- 14 Horst SASSIN: Liberale im Widerstand. Die Robinsohn-Strassmann-Gruppe 1934 - 1942, Hamburg 1993; zum theologischen Liberalismus z. B. Friedrich Wilhelm GRAF: „Wir konnten dem Rad nicht in die Speichen fallen“. Liberaler Protestantismus und „Judenfrage“ nach 1933, in: Jochen-Christoph KAISER/Martin GRESCHAT (Hg.): Der Holocaust und die Protestanten. Analyse einer Verstrickung, Frankfurt am Main 1988 und den konzisen Literaturüberblick bei Stefan GROTEFELD: Friedrich Siegmund-Schultze. Ein deutscher Ökumeniker und christlicher Pazifist, Gütersloh 1995, S. 7-9.
- Daß selbst solche vorsichtigen Neubewertungen liberalen Widerstands auf Kritik stoßen, weil sie dem bequemen Bild einer angeblich restaurativen Ausrichtung des bürgerlichen Widerstands widersprechen, beweist die Kritik von Ulrich HEINEMANN: Arbeit am Mythos. Neuere Literatur zum bürgerlich-aristokratischen Widerstand gegen Hitler und zum 20. Juli (Teil I), in: Geschichte und Gesellschaft 21 (1995), S. 111-139, hier S. 131 f.
- 15 Hierzu besonders Bruce B. FRYE: Liberal Democrats in the Weimar Republic. The History of the German Democratic Party and the German State Party, Carbondale/Edwardsville 1985, S. 189-194.

- 16 Werner JOCHMANN: Der deutsche Liberalismus und seine Herausforderung durch den Nationalsozialismus, in: Rudolf VON THADDEN (Hg.): Die Krise des Liberalismus zwischen den Weltkriegen, Göttingen 1978, S. 115-128, hier S. 126; zu den erheblichen Forschungsdefiziten vgl. Horst MÖLLER: Bürgertum und bürgerlich-liberale Bewegungen nach 1918, in: Lothar GALL (Hg.): Bürgertum und bürgerlich-liberale Bewegungen in Mitteleuropa seit dem 18. Jahrhundert, München 1997, S. 293-342.
- 17 Hans MOMMSEN: Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstandes, in: Walter SCHMITTHENNER/Hans BUCHHEIM (Hg.): Der deutsche Widerstand gegen Hitler, Köln/Berlin 1966, S. 73-167, hier S. 76.
- 18 Robert Bosch: Lebenserinnerungen, RBA 14/6. S. 26.
- 19 Vgl. Eugen DIESEL: Robert Bosch. Zeit und Persönlichkeit, in: Conrad MATSCHOSS (Hg.): Robert Bosch und sein Werk, Berlin 1931, S. 11-20, hier S. 18.
- 20 Zur Schwierigkeit, fest gefügte Milieus in einem sich dynamisierenden städtischen Gefüge zu erkennen, die zusammenfassenden Beobachtungen bei Lothar GALL: Europa auf dem Weg in die Moderne. Dritte überarb. und erw. Aufl., München 1997, S. 130; hier auch der berechtigte Hinweis, wie „differenziert nach Regionen und Traditionen Bürgertumsforschung betrieben werden muß“. Als neuere Zusammenfassungen die Beiträge in: Lothar GALL (Hg.), Bürgertum und bürgerlich-liberale Bewegungen in Mitteleuropa (wie Anm. 16); Jürgen KOCKA (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich, München 1988 und in Hans-Jürgen PUHLE (Hg.): Bürger in der Gesellschaft der Neuzeit. Wirtschaft – Politik – Kultur, Göttingen 1991; Lothar GALL (Hg.): Stadt und Bürgertum im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft, München 1993.
- 21 Zitiert nach Theodor HEUSS, Robert Bosch (wie Anm. 3), S. 286; zur Freundschaft zwischen Bosch und Naumann ebd., S. 285 und DERS.: Friedrich Naumann. Der Mann, das Werk, die Zeit, München/Hamburg³1968, S. 440 f. Die Forschung ist sich hinsichtlich der positiv zu bewertenden Reformansätze Naumanns weitgehend einig: Peter THEINER: Sozialer Liberalismus und deutsche Weltpolitik. Friedrich Naumann im Wilhelminischen Deutschland (1860 - 1919), Baden-Baden 1983; Moshe ZIMMERMANN: A Road Not Taken – Friedrich Naumann's Attempt at a Modern German Nationalism, in: Journal of Contemporary History 17 (1982), S. 689-708; Geoff ELEY: Social Imperialism in Germany. Reformist Synthesis or Reactionary Sleight of Hand?, in: DERS.: From Unification to Nazism. Reinterpreting the German Past, London 1986, S. 154-167; Peter THEINER: Friedrich Naumann und der soziale Liberalismus im Kaiserreich, in: Karl HOLL/Günter TRAUTMANN/Hans VORLÄNDER (Hg.): Sozialer Liberalismus, Göttingen 1986, S. 72-83.
- 22 Felix PINNER (d.i. Frank Faßland): Robert Bosch, in: Deutsche Wirtschaftsführer, Charlottenburg 1925, S. 133-139, hier S. 136.

- 23 Vgl. zu diesen Versuchen Larry E. JONES: Sammlung oder Zersplitterung? Die Bestrebungen zur Bildung einer neuen Mittelpartei in der Endphase der Weimarer Republik 1930 - 1933, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 25 (1977), S. 265-304, bes. S. 280-304.
- 24 Bosch an Gudell vom 6. April 1932, RBA N 11/59; teilweise zitiert bei Theodor HEUSS (wie Anm. 3), S. 465.
- 25 Zur deutschen Außenpolitik der Zeit grundlegend: Peter KRÜGER: Die Außenpolitik der Republik von Weimar, Darmstadt ²1993, S. 506-555; Andreas RÖDDER: Stresemanns Erbe: Julius Curtius und die deutsche Außenpolitik 1929 - 1931, Paderborn u. a. 1996; zu den deutsch-französischen Beziehungen Hermann HAGSPIEL: Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich? Die deutsch-französische Außenpolitik der zwanziger Jahre im innenpolitischen Kräftefeld beider Länder, Bonn 1987; zu den bilateralen Beziehungen während der Wirtschaftskrise Franz KNIPPING: Deutschland, Frankreich und das Ende der Locarno-Ära 1928 - 1931. Studien zur internationalen Politik in der Anfangsphase der Weltwirtschaftskrise, München 1987; zum Verhältnis Frankreichs zu Deutschland in den Jahren nach der „Machtergreifung“ DERS.: Die deutsche Diplomatie und Frankreich 1933-1936, in: Francia 5 (1977), S. 491-512 und besonders Klaus HILDEBRAND: Die Frankreichpolitik Hitlers bis 1936, in: ebd., S. 591-625; Robert W. MÜHLE: Frankreich und Hitler. Die französische Deutschland- und Außenpolitik 1933 - 1935, Paderborn u. a. 1995.
- 26 Bosch an Mauk vom 22. September 1933, in: Robert Bosch und die deutsch-französische Verständigung (wie Anm. 1), S. 198 f. Neben dieser unmittelbaren zeitgenössischen Darstellung der Unterredung existieren weitere Überlieferungen, die sich inhaltlich ähneln. Vgl. Theodor HEUSS, Robert Bosch (wie Anm. 3), S. 569 f. und die nach 1945 angefertigte Darstellung von Hans Walz in RBA 13/33. Daneben Willy Schloßstein: Einstellung des Herrn Robert Bosch und seiner Mitarbeiter zum Nazi-Regime, Bundesarchiv Koblenz (im folgenden abgekürzt BAK), N 1186 (Stolper), 85 a und die ähnliche Version bei Louis P. LOCHNER: Die Mächtigen und der Tyrann, Darmstadt 1955, S. 66.
- 27 Willy Schloßstein: Einstellung des Herrn Robert Bosch und seiner Mitarbeiter zum Nazi-Regime, BAK, N 1186 (Stolper), 85 a, S. 6.
- 28 Eberhard BETHGE: Adam von Trott zu Solz und der deutsche Widerstand, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 11 (1963), S. 213-223. Auf die alternativen Kategorisierungen soll an dieser Stelle lediglich hingewiesen werden, ohne sie im einzelnen zu behandeln. Eine aktuelle zusammenfassende Kommentierung bei Ulrich VON HEHL, Nationalsozialistische Herrschaft (wie Anm. 13), S. 89-100.
- 29 Zum Verein und Boschs Mitgliedschaft vgl. Barbara SUCHY: The Verein zur Abwehr des Antisemitismus (II). From the First World War to its Dissolution in 1933, in: Leo Baeck Institute Year Book 30 (1985), S. 67-103; Hildegard THEVS: Eduard Lamparters Beitrag

- zur Abwehr des Antisemitismus, in: *Blätter für Württembergische Kirchengeschichte* 78 (1978), S. 146-186, bes. S. 148-150.
- 30 Hans Walz wurde stellvertretend auch für Robert Bosch 1970 in der Gedenkstätte Yad Vashem vom Staat Israel als „Gerechter der Völker“ geehrt. Zur „Judenhilfe“ ausführlich Joachim SCHOLTYSECK, *Die Firma Robert Bosch und ihre Hilfe für Juden* (wie Anm. 1).
- 31 Eine umfassende Biographie von Hans Walz ist noch ein Desiderat der Forschung. Als differenziertes Lebensbild: Michael KISSENER: *Hans Walz (1883-1974)*, in: Rainer LÄCHELE/Jörg THIERFELDER (Hg.): *Wir konnten uns nicht entziehen. 30 Porträts zu Kirche und Nationalsozialismus in Württemberg*, Stuttgart 1998, S. 119-138.
- 32 Lewis B. NAMIER: *Resisters after the Event*, in: *History Today* 1 (1951), S. 13-22.
- 33 Vgl. hierzu Klemens VON KLEMPERER: „What is the Law That Lies behind These Words?“ *Antigone's Question and the German Resistance against Hitler*, in: Michael GEYER/John W. BOYER (Hg.): *Resistance against the Third Reich 1933 - 1990*, Chicago/London 1994, S. 141-150.
- 34 Die Auseinandersetzung über Goerdelers politisches Denken ist seit Erscheinen des Werks von Gerhard Ritter ebenso heftig wie erbittert geführt worden; vgl. Gerhard RITTER: *Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung (1954)*, Stuttgart ⁴1984. Ritters ausführliches Lebensbild Goerdelers ist in seiner geistigen Tiefe bis heute unerreicht. Vgl. zu den Kontroversen die knappen Beiträge von Christof DIPPER: *Der Deutsche Widerstand und die Juden*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 9 (1983), S. 349-380 und Michael KRÜGER-CHARLÉ: *Carl Goerdelers Versuche der Durchsetzung einer alternativen Politik 1933 bis 1937*, in: Jürgen SCHMÄDEKE/Peter STEINBACH (Hg.), *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus* (wie Anm. 12), S. 383-404. Als neuere Studie, die sich als Teilbiographie insbesondere mit der Frühzeit bis 1936 beschäftigt und Dippers und Krüger-Charlés Thesen und Beurteilungen mit Blick auf die „Judenfrage“ und den strittigen Zeitpunkt des Übergangs zur Opposition modifiziert: Ines REICH: *Carl Friedrich Goerdeler. Ein Oberbürgermeister gegen den NS-Staat*, Köln/Weimar/Wien 1997. Trotz aller persönlichen „Befangenheit“ unverzichtbar sind die Darstellungen der Tochter Goerdelers: Marianne MEYER-KRAHMER: *Carl Goerdeler und sein Weg in den Widerstand. Eine Reise in die Welt meines Vaters*, Freiburg im Breisgau 1989 und die erweiterte Neuausgabe: *Carl Goerdeler. Mut zum Widerstand. Eine Tochter erinnert sich*, Leipzig 1998.
- 35 Michael KRÜGER-CHARLÉ: *From Reform to Resistance: Carl Goerdeler's 1938 Memorandum*, in: David Clay LARGE (Hg.): *Contending with Hitler. Varieties of German Resistance in the Third Reich*, Washington D.C./Cambridge 1991, S. 75-87.
- 36 Hans MOMMSEN, *Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstandes* (wie Anm. 17), hier S. 81.
- 37 Ralf DAHRENDORF: *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München 1965, S. 442.

- 38 Diese Tendenz bei Hans MOMMSEN, Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstandes (wie Anm. 17), passim.
- 39 Hans ROTHFELS: Werden Historiker dem 20. Juli gerecht?, in: „Die Zeit“ vom 18. Juli 1969; ähnlich die überzeugende Argumentation bei Peter STEINBACH: Wiederherstellung des Rechtsstaats als zentrale Zielsetzung des Widerstands, in: Jürgen SCHMÄDEKE/DERS. (Hg.), Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus (wie Anm. 12), S. 617-636, bes. S. 617 f.
- 40 Peter STEINBACH, Wiederherstellung des Rechtsstaats als zentrale Zielsetzung des Widerstands (wie Anm. 39), S. 633 f., Anm. 12.
- 41 Vgl. Hans ROTHFELS, Die deutsche Opposition gegen Hitler (wie Anm. 10), S. 207.
- 42 Willy Schloßstein: Einstellung des Herrn Robert Bosch und seiner Mitarbeiter zum Nazi-Regime, BAK, N 1186 (Stolper), 85 a, S. 12; vgl. Albrecht FISCHER: Erlebnisse vom 20. Juli 1944 bis 8. April 1945, in: Otto KOPP (Hg.): Widerstand und Erneuerung. Neue Berichte und Dokumente vom inneren Kampf gegen das Hitler-Regime, Stuttgart 1966, S. 124.
- 43 Zu diesen Bemühungen Joachim SCHOLTYSECK, Robert Bosch und der Boschkreis (wie Anm. 1), Kapitel 4, passim.
- 44 Ebd.
- 45 Avraham BARKAI: Das Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus. Ideologie, Theorie, Politik 1933 - 1945, Frankfurt am Main ²1988, S. 23.
- 46 Willy Schloßstein: Einstellung des Herrn Robert Bosch und seiner Mitarbeiter zum Nazi-Regime, Bundesarchiv Koblenz, Nachlaß 1186 (Stolper), Bd. 85 a; vgl. ähnlich schon die Bemerkung Boschs gegenüber Ulrich von Hassell: Die Hassell-Tagebücher, hg. v. Friedrich Freiherr Hiller von GAERTRINGEN, Eintrag vom 11. August 1939, Berlin 1988, S. 107 f.
- 47 Hans Walz: Trauerrede für Robert Bosch am 18. April 1942, RBA 13/241.
- 48 Zu diesen Bemühungen Joachim SCHOLTYSECK, Robert Bosch und der Boschkreis (wie Anm. 1), Kapitel 4.
- 49 Eine umfassende Diskussion dieses Dilemmas findet sich in Joachim SCHOLTYSECK, Robert Bosch und der Boschkreis (wie Anm. 1), Kapitel 4.
- 50 Memorandum von Maurice Altaffer: „Second Visit to Zürich of «Fourth Reich» Representative“ vom 16. April 1943, National Archives, College Park, RG 84, Foreign Service Posts of the Department of State, American Legation Bern, Confidential File 1943, 800, Box 11.
- 51 Hans WALZ: Meine Mitarbeit an der Aktion Goerdeler, in: Otto KOPP (Hg.), Widerstand und Erneuerung (wie Anm. 42), S. 118.
- 52 Vernehmungsniederschrift Goerdelers vom 28. August 1944, Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (im folgenden abgekürzt BAL), NJ 12285, Bl. 17 f.
- 53 Albrecht FISCHER: Erlebnisse vom 20. Juli 1944 bis 8. April 1945, in: Otto KOPP (Hg.), Widerstand und Erneuerung (wie Anm. 43), S. 128 f.

- 54 Hans Walz: Ergänzende und berichtigende Anmerkungen, RBA 13/127.
- 55 Gerhard RITTER, Carl Goerdeler (wie Anm. 34), S. 556, Anm. 408.
- 56 Aufzeichnung Paul Hahns, Nachlaß Paul Hahn, Bd. 1-4, Militärarchiv Stuttgart.
- 57 Ulrich VON HEHL, Nationalsozialistische Herrschaft (wie Anm. 13), S. 95; ähnlich Wolfgang ALTGELD: Zur Geschichte der Widerstandsforschung, in: Rudolf LILL/Heinrich OBERREUTER (Hg.): 20. Juli. Porträts des Widerstands, Düsseldorf/Wien 1994, S. 521-533, bes. S. 530-533; vgl. auch Joachim FEST: Staatstreich. Der lange Weg zum 20. Juli, Berlin 1994; zum Forschungsstand Michael KISSENER/Joachim SCHOLTYSECK: Gedenkjahrbuch. Monographien zum deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus aus den Jahren 1993 - 1996, in: Historisches Jahrbuch 118 (1998), S. 304-344.
- 58 Rudolf LILL: Zur Einführung, in: DERS./Michael KISSENER (Hg.): 20. Juli 1944 in Baden und Württemberg (wie Anm. 1), S. 7-17, hier S. 14.
- 59 Eberhard JÄCKEL: Wenn der Anschlag gelungen wäre, in: Hans Jürgen SCHULTZ (Hg.): Der Zwanzigste Juli. Alternative zu Hitler?, Stuttgart/Berlin 1974, S. 69-76.
- 60 Vgl. hierzu detailliert Roland MÜLLER: Stuttgart zur Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 1988, S. 509-517; Michael KISSENER: Der 20. Juli im deutschen Südwesten, in: DERS./Harm-Hinrich BRANDT/Wolfgang ALTGELD (Hg.): Widerstand in Europa, Konstanz 1995, S. 89-98.
- 61 Willy Schloßstein: „Betrifft Herrn Dr. Goerdeler“, Aufzeichnung vom Dezember 1946, BAK, N 1186 (Stolper), 85 a.
- 62 Bericht Paul Hahn, Stadtarchiv Stuttgart, Nachlaß Strölin, Bü 224, S. 64; vgl. RBA 13/109.
- 63 Aktenvermerk Chef der Sicherheitspolizei und des SD vom 6. September 1944, BAL, NJ 12285, Bl. 2.
- 64 Ebd., Bl. 2 f.
- 65 Joachim SCHOLTYSECK: Der „Schwabenherzog“. Gottlob Berger, SS-Obergruppenführer, in: Michael KISSENER/DERS. (Hg.): Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg, Konstanz 1997, S. 77-110.
- 66 Albrecht FISCHER: Erlebnisse vom 20. Juli 1944 bis 8. April 1945, in: Otto KOPP (Hg.), Widerstand und Erneuerung (wie Anm. 42), S. 153.
- 67 Vgl. Entlassungsschein des KZ Sachsenhausen vom 3. April 1945, RBA N 30; zur KZ-Haft vgl. den eindrucksvollen Bericht Fischers in: Otto KOPP (Hg.), Widerstand und Erneuerung (wie Anm. 42), S. 154-162.
- 68 Parlamentarischer Rat. Stenographische Berichte über die Plenarsitzungen 1948/49, Bonn 1949, Neudruck 1969, S. 210.
- 69 Theodor HEUSS, Robert Bosch (wie Anm. 3), S. 622.
- 70 Bosch an Mühlenpfordt vom 14. Mai 1934, RBA N 11/60.

- 71 Exemplarisch die Lebensläufe der süddeutschen Mitverschworenen beleuchtend Klaus EISELE: Die „Aktion Goerdeler“. Mitverschwörer des 20. Juli 1944 im deutschen Südwesten. Biographische Skizzen, in: Rudolf LILL/Michael KISSENER (Hg.), 20. Juli 1944 in Baden und Württemberg (wie Anm. 1), S. 155-207.
- 72 Zu dieser Problematik Thomas NIPPERDEY: 1933 und die Kontinuität der deutschen Geschichte, in: DERS.: Nachdenken über die deutsche Geschichte, München 1986, S. 186-205.
- 73 Hans MOMMSEN: Der Widerstand gegen Hitler und die deutsche Gesellschaft, in: Jürgen SCHMÄDEKE/Peter STEINBACH (Hg.): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus (wie Anm. 12), S. 3-23, hier S. 17; vgl. dagegen die Belege bei Elmar MÜLLER: Widerstand und Wirtschaftsordnung, Die wirtschaftspolitischen Konzepte der Widerstandsbewegung gegen das NS-Regime und ihr Einfluß auf die Soziale Marktwirtschaft, Frankfurt am Main u. a. 1988, S. 129-164. Irreführend und geradezu grotesk ist der Vorwurf, die Neuordnungspläne des Widerstands seien „zugunsten der einseitigen Orientierung am westlich-liberalen Vorbild“ beiseite gelassen worden: Wilhelm Ernst WINTERHAGER: Enttäuschte Hoffnungen: Zum Anteil der Überlebenden des 20. Juli 1944 am politischen Neuaufbau in Westdeutschland nach 1945, in: Gerd R. UEBERSCHÄR (Hg.): Der 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime, Köln 1994, S. 250-262, hier S. 262.
- 74 Michael R. D. FOOT: Resistance: An Analysis of European Resistance to Nazism 1940-1945, London 1976, S. 11.
- 75 Klemens VON KLEMPERER, Die verlassenen Verschwörer (wie Anm. 8), S. 13.
- 76 Hannah ARENDT: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München⁸ 1986, S. 278.

Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, eine parteiunabhängige Stiftung des öffentlichen Rechts, betreibt zeitgeschichtliche Forschung und politische Bildung. Im Mittelpunkt stehen dabei Leben und Werk des ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss (1884-1963). Theodor Heuss engagierte sich seit Anfang des Jahrhunderts aktiv im politischen Leben – als liberaler Politiker und Parlamentarier, als Journalist und Historiker, als Redner und als Zeichner. In einem Jahrhundert, das geprägt wurde von zwei Weltkriegen, von autoritären und totalitären Regimes und der Konfrontation der Ideologien, steht Heuss für eine rechtsstaatliche und demokratische Tradition in Deutschland. Als erstem Staatsoberhaupt nach der nationalsozialistischen Diktatur fiel Heuss daher die schwierige Aufgabe zu, das demokratische Deutschland nach innen und außen zu festigen und glaubwürdig zu repräsentieren.

An diesen vielfältigen Lebensbezügen von Theodor Heuss orientiert sich die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit der Stiftung: das Theodor-Heuss-Kolloquium zu Themen der Zeitgeschichte, Seminare zur politischen Bildung und politisch-kulturelle Veranstaltungen. In den Stiftungsräumen stehen der interessierten Öffentlichkeit der umfangreiche Nachlaß von Theodor Heuss und eine Bibliothek zur Verfügung, die sowohl Heussens vollständiges publizistisches Oeuvre als auch Literatur zur deutschen und europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts umfaßt. Der Nachlaß bildet die Grundlage für eine geplante „Stuttgarter Ausgabe“ der Reden, Schriften und Briefe des ersten Bundespräsidenten. Ein wichtiges Forum zur Auseinandersetzung mit Leben und Werk von Theodor Heuss in ihren zeitgeschichtlichen Zusammenhängen wird auch die geplante Heuss-Gedenkstätte bieten, die zusammen mit einer Dauerausstellung in seinem früheren Stuttgarter Wohnhaus im Feuerbacher Weg 46 eingerichtet wird.

Bisher in der Kleinen Reihe erschienene Publikationen

- 1 TIMOTHY GARTON ASH
Wohin treibt die europäische Geschichte?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1997 (1998)
- 2 THOMAS HERTFELDER
Machen Männer noch Geschichte?
Das Stuttgarter Theodor-Heuss-Haus im Kontext
der deutschen Gedenkstättenlandschaft (1998)
- 3 RICHARD VON WEIZSÄCKER
Das parlamentarische System auf dem Prüfstand
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1998 (1999)
- 4 Parlamentarische Poesie
Theodor Heuss: Das ABC des Parlamentarischen Rates
Carlo Schmid: Parlamentarische Elegie im Januar (1999)

Die Deutsche Bibliothek CIP – Einheitsaufnahme
Scholtyseck, Joachim: Robert Bosch und der 20. Juli 1944 /
Joachim Scholtyseck. Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus. -
Stuttgart : Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, 1999
(Kleine Reihe / Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus ; 5)
ISBN 3-9805979-7-0
ISSN 1435-1242

Herausgegeben
von der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus,
Im Himmelsberg 16, 70192 Stuttgart
Redaktion: Ernst Wolfgang Becker, Christiane Ketterle
Gestaltung: Arne Holzwarth, Büro für Gestaltung, Stuttgart
Gesamtherstellung: J. F. Steinkopf, Druck GmbH, Stuttgart

© SBTH, Dezember 1999

